

Vom Entstehen des Porzellans

Autor(en): **Rogorsch, Isolde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

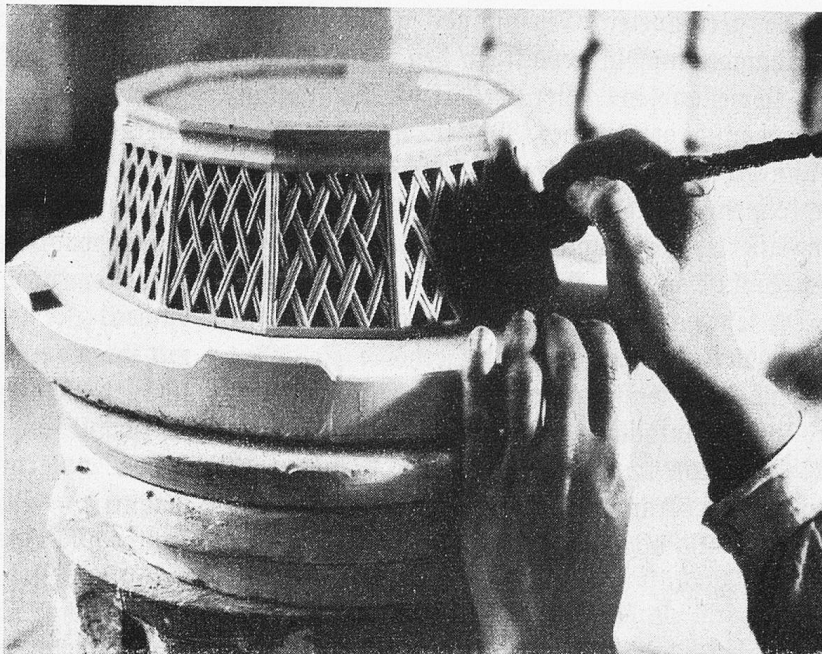
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM
ENTSTEHEN
DES

Porzellans



Ausschneiden eines Korbgeflechts

Unvergänglich in seiner Schönheit ist das Porzellan, zart, durchsichtig und doch haltbar, differenziert in seiner Reinheit, die auf sorgfältige Mischung und Verarbeitung der Grundsubstanzen und gewissenhafte Weiterbehandlung zurückzuführen ist.

Echtes Porzellan wird aus Kaolin (Kieselsäure Tonerde) mit Feldspat und Quarz als Flußmitteln hergestellt. Bisweilen setzt man zur Erhöhung der Bildsamkeit noch weißbrennenden plastischen Ton zu. Das Schwinden und damit die Neigung zum Reißen vermindert man durch größeren Zusatz von halbfein gemahlenem Sand oder gemahlenen gebrannten Scherben, auch wird bisweilen etwas Kalk zugesetzt. All diese Bestandteile werden sorgfältig gereinigt, gemahlen, vermischt und schließlich durch Kneten und Schlagen von Luftbläschen befreit und homogen gemacht. Nun erst kann das Formen des Porzellans auf der Drehscheibe beginnen; es geschieht freihändig, mit Schablone oder Hilfe von Gipsformen.

Der Former setzt ein Stück Ton auf die Mitte der Tischplatte, benetzt sie mit Wasser, bringt die Scheibe in Drehung, bildet zuerst einen stumpfen Kegels, drückt mit den Daumen beider Hände in den oberen Teil des Kegels, gleichzeitig mit den

Fingern auf die Seitenfläche und gibt so der Masse eine bestimmte Höhlung und Form. Wie unter Zauberhand wachsen auf der Drehscheibe schlanke, dann wieder bauchige Vasen empor, originelle Kannchen, deren Schnabel durch einen leichten Fingerdruck auf den geweiteten Rand entsteht, und so kann der Künstler je nach Phantasie und Laune die herrlichsten, eigenartigsten Formen hervorbringen. Mit einem dünnen Messingdraht werden sie von der Scheibe abgeschnitten, vorsichtig auf ein Brett gestellt, und entweder in gewöhnlicher Temperatur oder geheizten Schränken getrocknet. Zur Herstellung genauer Muster benutzt man Blechschablonen. Sind die Gegenstände kompliziert, so können sie in Gipsformen hergestellt werden. Gips entzieht der Masse soviel Wasser, daß sie sich nach Entfernung der Form nicht mehr verbiegt. Viele graziose Figuren, zarte Blumen und Ornamente werden aus freier Hand mit dem Bossiergriffel gebildet. Getrocknet, bedürfen sie noch einer nachträglichen Bearbeitung mit Sandpapier, Ausbessern, Guillochieren; auch werden dann Arme oder Henkel angefügt. Es bedarf großer Übung und wirklicher Künstlerschaft, um diese Porzellanplastiken zu formen, die uns mit ihren schimmernden klaren Linien immer wieder entzücken.

Die getrockneten Gegenstände gelangen nun, in Chamottekapseln gepackt, in den Verglühraum des Porzellanofens. Hier verliert die Tonsubstanz ihr chemisch gebundenes Wasser, und das Porzellan erhält Festigkeit genug, um es handhaben zu können, ist aber noch immer stark saugend. Unglasiertes Porzellan kommt zweimal gebrannt als Biskuit in den Handel.

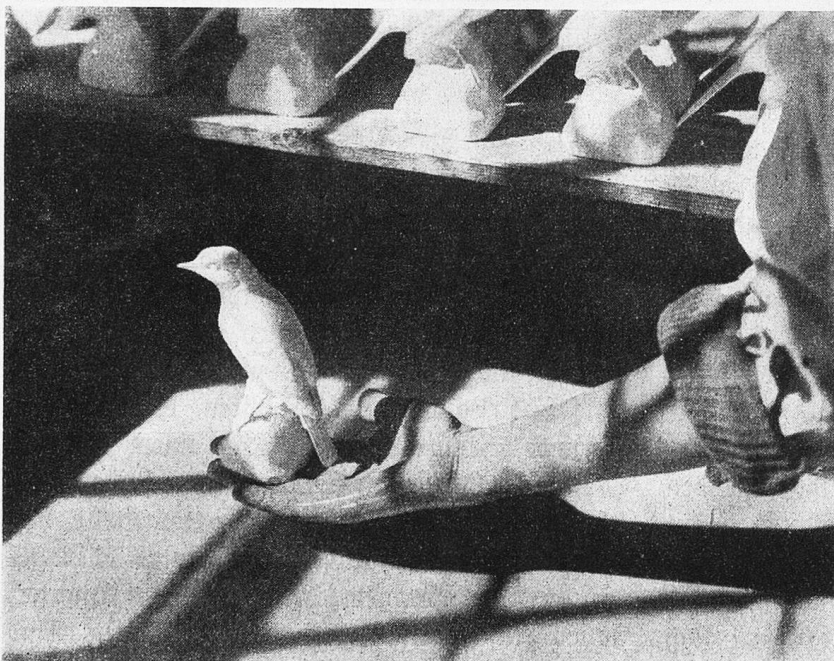
Die sehr harte, glatte und glänzende Porzellan-
glasur verleiht dem Porzellan erhöhte Festigkeit und macht es wasserabstoßend. Sie wird gewöhnlich durch Eintauchen aufgebracht, und nun kann das Porzellan im Scharffeuer gar gebrannt werden. Das gebrannte Geschirr muß sehr langsam und vorsichtig abgekühlt, sodann auf seine Fehlerlosigkeit geprüft werden, was das Feingut er-

gibt. Häufig werden Fehler durch spätere Bemalung verdeckt.

Im allgemeinen wendet man die Muffel- oder Überglasurmalerie an, für die eine unendlich reiche Farbenskala zur Verfügung steht, da der nachfolgende Brand in den sogenannten Muffeln nur schwach ist, die Farben an die Glasur anschmelzen, ohne sich aber chemisch mit ihr zu verbinden. Die so bemalten Stücke sind bezaubernd mit ihren zarten und leuchtenden Tönen, die, duftig und lieblich, oft kleine Gemälde in reinsten Harmonie auf dem blank-weißen Grunde darstellen. Zartgrüne Vorfrühlings-Landschaften, leuchtende Alpenblumen und farbenprächtige Falter schmücken, mit unendlicher Geduld von Künstlerhand aufgemalt, die großen geschwungenen Flächen. Doch wirken auch einfache Linienornamente, besonders an hauchdünnen Teeschalen oder flachen Eß-Servicen schlicht und beruhigend in ihrer klaren Schönheit, an der man sich nie übersehen kann.

Porzellan, schon in früheren Zeiten als vornehmer Tafelschmuck geschätzt, hat bis heute seinen Wert erhalten. In der Anpassung an den Geschmack der Zeit, durchlief es die Wandlungen vom beinahe überladenen, reich verschnörkelten Brunkstück zur heutigen wohlthuend einfachen Form, ein edles Werkmetall, das selbst die größten Künstler immer wieder von neuem reizt und auch eine staunenswerte Vielseitigkeit besitzt.

Isolde Rogorsch



Eine Figur wird in die Glasur getaucht

Stille Liebe

Wie mir die Tage durch die Hände rinnen,
und unvermerkt die Abende entfliehn,
so dass ich stille bleiben muss und sinnern,
weil sie so unbeschwert von dannen ziehn.

Ist es, weil ich aus jenen kargen Zeiten,
die mich in deiner lieben Nähe sehn,
mir Kräfte trinke für die Einsamkeiten
die zwischen meinen stillen Stunden stehn?

Cecile Dietsche